

# BEWEISBARKEIT GOTTES?

## ABSCHIED VON ILLUSIONEN, II

Da das Gleichsetzen, Verallgemeinern und Verabsolutieren zu den erfolgreichen Denkstrategien gehört, wird es automatisch auf alles und jedes angewendet. Der polytheistische Götterhimmel war ein typisches Produkt solcher Verallgemeinerungen, die man Anthropomorphismen nennt, wenn vom Schließen von sich auf anderes typisch menschliche Eigenschaften in anderes projiziert werden. Wohl heißt es „Gott schuf den Menschen nach seinem Bild“, aber es ist natürlich nicht möglich, diesen Satz einfach umzudrehen um billig mittels einer Verallgemeinerung von etwas Spezifischem und Konkretem zum Absoluten zu kommen.

Thomas von Aquin berichtet die Geschichte, daß ein Wanderer am Strand ein Kind traf, das mittels eines Gefäßes Meerwasser in eine kleine Grube füllte. Auf die Frage was es denn hier betreibe, erfolgte die Antwort „Ich will das Meer in meine Grube schütten.“ Mit dieser hübschen Metapher ist eigentlich alles gesagt, was zu diesem Thema zu sagen wäre.

Jahwe, der reine Geist, war ein gewaltiger Fortschritt gegenüber allem Früheren, auch gegenüber Helios, allerdings zunächst noch als Eifernder und Zürnender mit Resten des Allzumenschlichen behaftet. Weiter führt der Logos Heraklits: Logos bedeutete im damaligen Sprachgebrauch nicht nur Wort, sondern auch Wortsinn, und in der Folge logisch-

notwendig, gesetzlich, und in diesem Sinne hat Heraklit es auch gebraucht. Und in Ephesos wurde dieser Logos auch von Johannes aufgenommen, und die Übersetzung „im Anfang war das Wort“ ist natürlich eine Verkürzung.

Wie bereits ausgeführt, benötigt jedes reale Sein zur Darstellung von 1 bit eine Struktur von vielen bit: Ein endlicher Teil des Seins kann daher niemals alles Sein vollständig erfassen. Analoges gilt übrigens auch für die reine Mathematik (siehe Gödel). Wenn also Thomas von Aquin, als Endpunkt der Scholastik, erkennt, daß Gott nicht beschrieben werden kann („negative Theologie“) hat er die erkenntnistheoretische Fundierung dieser Einsicht, die Kant in der „Kritik der reinen Vernunft“ ableitete, auf einem anderen Weg bereits vorweggenommen. Es kann keine Gottes„beweise“ geben. Was wäre das auch für ein Gott, der sich beweisen ließe! Alle Versuche in dieser Richtung sind magisches Denken, dessen verdeckte Strukturen Hierzenberger in seinem Werk „Der magische Rest“ aufdeckt.

Wir können nur Aspekte bringen, die zum Absoluten verweisen. Das Reden vom Lieben Gott ist daher — in sinnvoller Bescheidenheit — ein Reden in Metaphern, wie wir es so schön bei Rilke finden. Auf diesem Weg klingt an, worüber man — im Sinne Wittgensteins — schweigen soll.

G.P.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Agemus Nachrichten Wien - Internes Informationsorgan der Arbeitsgemeinschaft Evolution, Menschheitszukunft und Sinnfragen, Naturhistorisches Museum Wien](#)

Jahr/Year: 19##

Band/Volume: [31](#)

Autor(en)/Author(s): Pretzmann Gerhard

Artikel/Article: [Beweisbarkeit Gottes? Abschied von Illusionen, II 15](#)